

Frankfurter Rundschau,
Mi 10. 7. 1989

Eisvögel kehrten zurück

Naturschutz in Nidda: Mühsam und erfolgreich

NIDDA. Ein Meter 50 tief war der Teich ursprünglich. Doch nach vier Jahren erreichte man schon nach zwanzig Zentimetern den Boden. Algen überwucherten alles und erstickten jedes Leben. Die mühsam angesiedelten Amphibien und Insekten waren längst abgewandert. An Fische war gar nicht zu denken. Einzige Lösung: Ein Bagger hob den Teich aus. Die Arbeit, ein Biotope anzulegen, begann von vorne. Das war 1988.

Der Ortsverein Nidda der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald kennt seine Pappenheimer. Direkt neben den neun Flachwasserteichen im „Hessenrod“ bei Schwickartshausen liegt ein Acker. Dünger war für den kurzzeitigen ökologischen Zusammenbruch verantwortlich. 30 bis 40 Meter breite „Pufferzonen“, ehe die Landwirtschaft beginnt, sind nötig, sollen Biotope von Dauer sein. 350 Stunden Arbeit und 1500 Mark aus eigener Kasse hatte die Schutzgemeinschaft, zu der 185 Mitglieder aus Nidda, Echzell und Ranstadt gehören, in das „Hessenrod“ gesteckt.

Doch die Erfahrungen mit den Landwirten sind besser geworden, erzählen die Naturschützer. Einer ist sogar im Vorstand des Ortsvereins. Es gebe zwar immer noch Ärger mit Bauern, die ihre Felder abflämmen, Feldholzinseln ablehnen oder denen der Waldrand schnuppe ist und die bis zur Baumwurzel pflügen. Die Helfer um den ersten Vorsitzenden, den Förster Wolfgang Eckhardt, sind jedoch nicht auf Konfrontation aus: „Wir müssen die Leute überzeugen. Wir können nur gemeinsam mit den Landwirten beim Naturschutz vorwärtskommen.“ Regelmäßig werden Info-Abende und Führungen durch Wald und Wiesen veranstaltet. Fast jedes Mal sind rund 100 Bürger aus Nidda und Umgebung mit dabei.

Das Bewußtsein hat sich geändert. Und die Arbeit ist mehr geworden: Feldholzinseln und Hecken sind anzulegen, um in-

mitten der von Straßen und Äckern durchzogenen Landschaft Unterschlupf für Vogel und Kleintier zu bieten. Bäche müssen wieder in Kurvenform verlaufen, um sprudelnd Sauerstoff in sich auf zu nehmen. Dazu sind die richtigen Uferbepflanzungen vonnöten: Roterlen, Eschen, Weiden und Stieleichen statt der ortsfremden Pappeln.

Im Wald bei Nidda-Wallernhausen schufen die eifrigen Umweltfreunde Brutstätten für die fast ausgestorbenen Hirsch- und Nashornkäfer. Ein Kubikmeter moderiges Holz füllen sie pro Jahr nach, in dem die Käfer fünf beziehungsweise drei Jahre als Larven leben. Einmal ausgeschlüpft ist für sie nach wenigen Monaten das Käferdasein zu Ende.

Das größte Projekt bleiben die Feuchtbiotope. Neben dem „Hessenrod“ gibt es noch eines mit zwei Teichen bei Oberlais. In beiden Fällen rettet die Schutzgemeinschaft die Natur vor der endgültigen Entwässerung. Trockenwiesen waren geplant. Heute tummeln sich Frösche, Lurche, Fische, Insekten, Enten und seltene Schnepfenarten sowie Graureiher an den Gewässern. Sogar drei Brutstellen für Eisvögel gibt es. Wolfgang Eckhardt: „Es hat fünf Jahre gedauert, ehe wir die Biotope der Natur zurückgeben konnten.“ Naturschutz braucht viel Zeit. „Wir dürfen die Natur nicht mit Gewalt wiederherstellen, sondern können nur nachhelfen.“

ULRICH SCHNECKENER